

westlichen Länder denken würden.“ Die Sitzung endete mit dem Beschluss, die Firma in den Konkurs zu schicken.⁴²⁵ Am 1. August 1957 erwarb der im Bezirk Reutte lebende Schweizer Industrielle Robert Thyll den gesamten auf Messerschmitt eingetragenen Besitz um den Ausrufungspreis von 1.828.900 S. Trotz eines begeisterten Empfangs in Kematen, einer feierlichen Schlüsselübergabe und der Ehre für seine Ehefrau, Patin eines Feuerwehrautos zu werden, lief die Produktion nicht wieder an. Der ursprüngliche Plan, hier Zellwolle herstellen zu lassen, schlug fehl, und das Gelände stand jahrelang leer,⁴²⁶ bevor sich wieder Gewerbetriebe ansiedelten.

7. Das Flüchtlingslager

Eine weitere Hinterlassenschaft der NS-Zeit war viele Jahre in Kematen zu sehen, nämlich die als Zwangsarbeitslager errichteten Baracken südlich der Messerschmittwerke. Nach der Repatriierung der meisten ZwangsarbeiterInnen schon im Sommer 1945 kamen Flüchtlinge aus Osteuropa, die sogenannten „Volksdeutschen“, Angehörige der deutschsprachigen Minderheiten in Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei oder Jugoslawien, die entweder aus Angst vor Rache geflohen oder vertrieben worden waren. Es dauerte bis in die 1960er Jahre, bis das letzte Flüchtlingslager in Tirol aufgelöst war.

Zu diesen Menschen kamen noch in Privatunterkünften untergebrachte Flüchtlinge, nun staatenlose SüdtirolerInnen, Reichsdeutsche und aus Ostösterreich hierher geflüchtete ÖsterreicherInnen. Über letztere beehrten die ostösterreichischen Behörden Details zu wissen, denn sie vermuteten unter ihnen KriegsverbrecherInnen, die sich durch Flucht aus ihrer Verantwortung stehlen wollten. Im Mai 1946 lebten in Kematen 32 Menschen aus Wien, 14 aus Niederösterreich und einer aus dem Burgenland.⁴²⁷ Deren Kinder besuchten die Dorfschule. Schon im Schuljahr 1944/45 waren es sieben Kinder aus Wien.⁴²⁸ Die meisten OstösterreicherInnen kehrten, nachdem die befürchtete Rache der Roten Armee ausgeblieben war, im Laufe der Jahre 1946/47 in ihre Heimatorte zurück. Die SüdtirolerInnen galten als staatenlos, erst ein am 14. Dezember 1946 herausgegebener Erlass stellte sie mit österreichischen StaatsbürgerInnen gleich,⁴²⁹ was aber noch nicht die Verleihung der Staatsbürgerschaft bedeutete. In den monatlich zu erstellenden Statistiken schienen die SüdtirolerInnen unter der Rubrik „sonstige Ausländer“ auf.⁴³⁰ Alle Gemeinden mussten die auf ihrem Gebiet lebenden SüdtirolerInnen erfassen und die Meldebögen an die Bezirkshauptmannschaft weiterleiten. Da die Erfassungsbögen aus Kematen nicht erhalten sind, lässt sich aus der Anzahl von 150 an die Gemeinde geschickten Bögen erahnen, wie viele hier lebten.⁴³¹

Ein weiteres Problem stellten aus Sicht der Behörden Menschen reichsdeutscher Staatsangehörigkeit dar. Anfangs war daran gedacht, sie alle auszuweisen, was sich aber kompliziert gestaltete. Ein Grenzfall war etwa die Frage, was mit jenen geborenen Österreicherinnen geschehen sollte, die durch Heirat die Staatsbürgerschaft ihres reichsdeutschen Ehemannes angenommen hatten. Die Frauen mussten einen

Antrag auf Aufenthaltsbewilligung stellen und begründen, warum sie nicht ausgewiesen werden sollten. Dies tat etwa die Tochter des in Kematen wohnhaften Kriminalbezirksinspektors Johann N., Mathilde, die 1943 den RAD-Obertruppführer Bruno Siedenburg geheiratet hatte. Sie füllte Ende Oktober 1945 ein eigenes Formular „Ansuchen um Aufenthaltsbewilligung für Reichsdeutsche“ aus, in dem sie als Begründung angab, noch nie in Deutschland gewesen zu sein und in Kematen abwarten zu wollen, ob ihr Mann zurückkomme oder nicht. Das Formular verlangte die Stellungnahme des Bürgermeisters, der ihre Angaben bestätigte und ihren befristeten Aufenthalt befürwortete. Auch eine Stellungnahme des Gendarmeriepostens war erforderlich. Der Kemater führte zu ihrem politischen Vorleben aus, sie sei etwa ein halbes Jahr lang, etwa 1938 oder 1940 hier BdM-Führerin gewesen, habe sich aber nach Vollendung des 18. Lebensjahres nicht mehr politisch betätigt. Ihr Mann sei im Mai 1945 kurz hier gewesen, sein derzeitiger Aufenthaltsort aber unbekannt. Die Bezirkshauptmannschaft befürwortete ihr Ansuchen.⁴³² Hingegen scheiterte die ehemalige NSF-Führerin Martha Pester, die 1940 durch Heirat als Reichsdeutsche galt. Ihr Mann war seit 1934 Parteimitglied und darüber hinaus auch Blockleiter in Kematen gewesen, daher nun zum verpflichteten Arbeitseinsatz verurteilt, weshalb die Bezirkshauptmannschaft Anfang September 1945 ihren weiteren Aufenthalt ablehnte.⁴³³

Angesichts der letzten sieben Jahre herrschten antideutsche Ressentiments, die auch jene trafen, die lange vor dem „Anschluss“ nach Österreich gekommen waren, aber nie die Staatsbürgerschaft gewechselt hatten. So wandte sich die Österreichische Widerstandsbewegung unter ihrem Obmann Alois Molling schon am 21. Juni 1945 an die provisorische Landesregierung und alle Bezirkshauptmannschaften und warnte:

„Der Krieg und der Nationalsozialismus haben als schlimmes Erbe dem Lande Tirol tausende und abertausende Fremdlinge aus aller Herren Länder, ganz besonders aus dem Deutschen Reich hinterlassen. Viele dieser unerwünschten Eindringlinge wollen nun naturgemäss sich in Tirol dauernd niederlassen, sie arbeiten zielsicher und mit Auswertung aller Beziehungen um ihr Ziel, die Einbürgerung, zu erreichen.“⁴³⁴

Auch der Tiroler Kriegsoffer-Verband sprach sich für eine rasche Ausweisung aller nach dem „Anschluss“ nach Österreich Gekommenen aus und wollte bei der Entscheidung, wer bleiben dürfe und wer die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten solle, mitreden.⁴³⁵ Interessenverbände wie der ÖGB schlossen sich dem an und verlangten von der Bundesregierung wegen der schwierigen Ernährungslage überhaupt die schnellstmögliche Ausweisung aller versetzten Personen.⁴³⁶

Dringlich war vorerst die Versorgung der zumeist von ihren Arbeitsstellen entlassenen Reichsdeutschen. Am 23. August 1945 beschloss die Landesregierung, für die Versorgung der nun Mittellosen bei den noch in Arbeit stehenden Reichsdeutschen eine nach dem Einkommen gestaffelte Umlage einzuheben. Am 3. Oktober 1945 meldete Bürgermeister Niederkofler, dass in Kematen 15 Reichsdeutsche mit Einkommen lebten, darunter einige Angestellte der Messerschmittwerke, sowie drei in der Siedlung wohnende reichsdeutsche Frauen

ohne Einkommen. Insgesamt überwies die Gemeinde 1.050 RM an die Bezirkshauptmannschaft.⁴³⁷ Der Ausweisung entging, wem es gelang, durch Überzeugungsarbeit eine Aufenthaltsbewilligung zu erreichen. Dies versuchte etwa der bis Kriegsende bei den Messerschmittwerken beschäftigte Gustav Kähler. Er sei zwar weder Parteianwärter noch Parteigenosse gewesen, aber Vertrauensmann der DAF in den Messerschmittwerken. Als Lohnkalkulator habe er die Arbeitszeit für den Akkord so heruntergesetzt, dass er bei den ArbeiterInnen unbeliebt gewesen sei, weil „sie schwer schufteten mussten und dabei nur mehr wenig verdienen konnten. Er war da rücksichtslos gegen seine Untergebenen und es werden seine Handlungen diesbezüglich als echt nazistisch bezeichnet“, urteilte der Gendarmarieposten Kematen.⁴³⁸ Die Sicherheitsdirektion wies ihn Ende September 1945 nach Deutschland aus.⁴³⁹

Alle Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft mussten sich eine Aufenthaltsgenehmigung zuerst bei der französischen Militärregierung holen, dann bei der Landesstelle für Umsiedlung, ab Anfang Jänner 1947 bei der jeweiligen Bezirkshauptmannschaft.⁴⁴⁰ Üblicherweise erteilte die französische Militärregierung nur befristete Aufenthaltsbewilligungen oder Rückstellungen von der Repatriierung, was der Landesregierung rasch zu weit ging. Schon im Juni 1946 warnte sie vor diesen Befristungen, da damit zu rechnen sei,

„daß ein Großteil der für uns notwendigen Fachkräfte freiwillig abwandert, weil sie sich mit Recht sagen, daß sie lieber da arbeiten, wo sie dauernd und vorausschauend einer Beschäftigung nachgehen können, während sie hier von Monat zu Monat vertröstet werden, sich nichts kaufen können, weil sie immer damit rechnen müssen, ausgewiesen zu werden und hier alles zurücklassen müssen.“⁴⁴¹

Nicht nur ausländische Kommissionen auf der Suche nach „ihren“ StaatsbürgerInnen waren unterwegs, sondern auch Anwerbekommissionen. Schon im November 1945 hatte die französische Militärregierung über Aufrufe in der *Tiroler Tageszeitung* um Menschen geworben, die für eine Arbeitsstelle nach Frankreich übersiedeln wollten.⁴⁴² Im Dezember 1947 teilte das Innenministerium mit, dass wegen dieser Anwerbungen die Gefahr bestehe, „dass gerade die besten Arbeitskräfte verlorengehen und nur die arbeitsunfähigen Personen zurückbleiben“. Die von der Landesstelle für den Daueraufenthalt Vorgesehenen sollten dies bald erfahren, „damit sie nicht den Werbungen ausländischer Kommissionen bloss deshalb folgen, weil sie über ihre Zukunft in Österreich in Zweifel sind“. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt, den Kammern und dem ÖGB sollte schnell geklärt werden, wer bleiben dürfe und wer nicht.⁴⁴³

Zusammengefasst herrschte auf der einen Seite Furcht vor den vielen, die womöglich hier leben wollten, auf der anderen Seite trieb die Behörden die Angst um, für den Wiederaufbau dringend benötigte Fachkräfte zu verlieren, die sie halten wollten bzw. mussten.

Über den Volksdeutschen auch in Kematen hing lange das Damoklesschwert der Abschiebung. Am 21. September 1946 etwa hielt ein aus Bregenz kommender

Zug, den die französische Militärregierung für Abzuschiebende organisiert hatte, für einige Minuten in Kematen, um sieben Volksdeutsche aufzunehmen, deren weiteren Aufenthalt die französische Militärregierung abgelehnt hatte. Der Zug fuhr dann in die österreichische US-Zone nach Salzburg und von dort weiter in die US-Zone nach Deutschland.⁴⁴⁴ Diese sieben dürften nach den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens nach Deutschland abgeschoben worden sein.

Der beginnende Kalte Krieg erzwang bald eine Änderung in der Repatriierungspolitik. Schon Ende 1945 mussten Reichsdeutsche, die ausgewiesen werden sollten, nicht mehr in die sowjetische Zone nach Deutschland. Im Frühjahr 1946 erging die Weisung, Volksdeutsche nicht mehr nach Rumänien zu repatriieren.⁴⁴⁵ Allerdings hatten sich Tage zuvor einige im Lager Kematen wohnende Rumänen an Bürgermeister Niederkofler gewandt und gebeten, ihnen bei der Heimreise behilflich zu sein. Es handle sich um 87 Menschen, die nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Rumänien ins Deutsche Reich verschleppt worden seien, nach der Befreiung zuerst im Lager Landeck, nun im Lager Kematen lebten. Sie bekämen Briefe aus der Heimat mit der Meldung, dort seien die Verhältnisse gut. Niederkofler befürwortete deren Abreise, weil die Ernährungslage in Kematen sich damit verbessere. Ob nachfolgender Satz geheuchelt oder mehr der Erleichterung über einige EsserInnen weniger geschuldet war, ist offen:

„Wenn ein Mensch halbwegs ein Empfinden in sich hat, so müssen einem diese Leute doch erbarmen, dass es ihnen heute noch nicht möglich sein soll, zu ihren Angehörigen nach Hause zu kommen. Denn nach so langer Zeit kann man es den Menschen absolut nicht verargen, wenn sie grosse Sehnsucht nach ihrer eigenen Heimatscholle haben.“⁴⁴⁶

Mitte Juli wiederholte Niederkofler seine Bitte. Es seien wieder mehrere rumänische Staatsbürger in sein Büro gekommen und hätten um Hilfe bei der Heimreise gebeten. Es handle sich inklusive der Familienmitglieder um 180 Personen, teilte der Bürgermeister der Bezirkshauptmannschaft mit.⁴⁴⁷ Ob es sich um dieselben Menschen handelte, ist mangels Quellen unklar.

Generell galt, dass Volksdeutsche, die unter das Verbotsgesetz fielen, auf Befehl des Alliierten Rates zwangsweise zu repatriieren waren. Das Innenministerium befahl, diese Personen nicht mit einem Aufenthaltsverbot zu belegen, gegen das eine Berufung möglich wäre, was zu einer Verzögerung führe, sondern ohne schriftlichen Bescheid auszuweisen.⁴⁴⁸

Anfangs versorgte und verwaltete die UNRRA das Lager in Kematen, sie ließ zu den vorhandenen Baracken noch weitere aufstellen, um die Masse an zu Versorgenden unterzubringen. Am 27. März 1946 übergab sie das Lager an die französische Ortskommandantur unter Leutnant Frank Pascal. Zu der Zeit lebten 1.245 Menschen in den Baracken.⁴⁴⁹ In den Anfangsmonaten schwankte die Personenzahl im Volksdeutschenlager Kematen permanent: Ende Dezember 1945 waren es 2.678,⁴⁵⁰ ihre Zahl sank bis Ende März auf 1.500, Ende Juni auf 1.325, ab dem Juli 1946 waren es zwischen 900 und 1.000, manchmal darüber. Die überwältigende Mehrheit war aus Jugoslawien und dem dort ehemals besetzten Oberkrain geflohen, andere

kamen aus Ungarn, der Tschechoslowakei oder aus Rumänien. Vereinzelt lebten Reichsdeutsche, ItalienerInnen oder SüdtirolerInnen, die nirgendwo sonst untergekommen waren, im Lager.⁴⁵¹ Die Zahl der Flüchtlinge nahm lange Jahre nicht ab, im Gegenteil, sie stieg mit der Organisierung des „Ostblocks“ weiter an. In allen von den Westalliierten betreuten Zonen Österreichs bestanden Flüchtlingslager. Ende 1947 waren es insgesamt 147, in denen 104.039 Menschen lebten.⁴⁵²

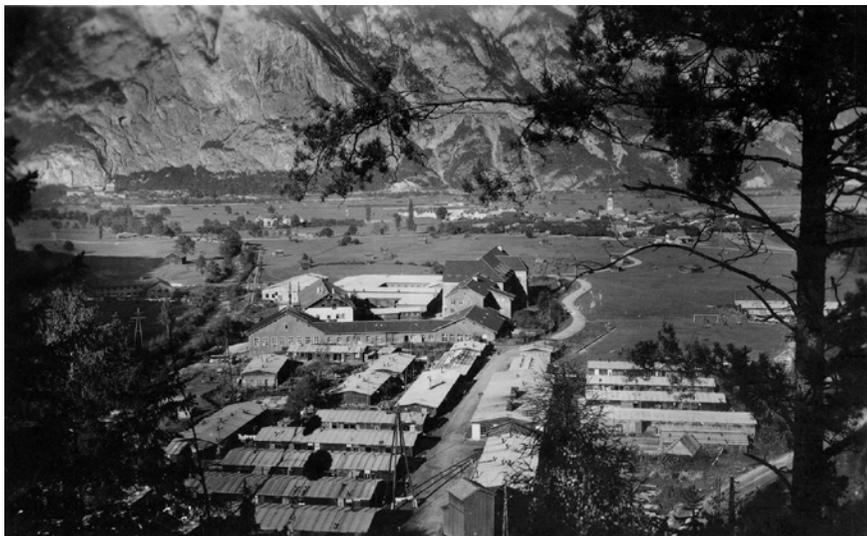


Abb. 22: Messerschmittwerke und Barackenlager, etwa 1950.

Die UNRRA hatte Mitte Mai 1945 die noch bestehenden 22 Baracken des Messerschmittlagers – 21 Wohnbaracken, je eine Küchen- und Waschaumbarracke – beschlagnahmt, das „Gefolgschaftshaus“ und neun Räume in der Fabrik, in denen eine Krankenstation eingerichtet war. Anfang Jänner 1946 wollte Treuhänder Brix dafür Kostenersatz von der Landesregierung erhalten. Die Baracken stünden zum Teil auf Pachtgrundstücken, wofür Messerschmitt Pachtzins bezahlen müsse, aber keinen Nutzen habe. Zögen die Flüchtlinge aus, könnten die Baracken trotzdem nicht mehr verwendet werden, da diese „vollständig vernichtet“ seien. Leer stehende Baracken würden „von den übrigen Bewohnern vollständig ausgeplündert, Tür- und Fensterstöcke herausgerissen und verheizt“, klagte Brix. Die Baracken seien während des Krieges an MitarbeiterInnen vermietet gewesen, schrieb er. Mit keinem Wort erwähnte er die ZwangsarbeiterInnen, was, bedenkt man, dass er seine Beschwerde erst acht Monate nach Kriegsende verfasste, doch erstaunlich ist. Für das „Gefolgschaftshaus“ müsse die Firma noch die nicht vollständig bezahlten Baukosten in Höhe von 250.000 RM übernehmen. Dringend benötigte Facharbeiter kämen nur, wenn die Firma ihnen eine Wohnmöglichkeit biete, was mit der Beschlagnahme nicht möglich sei.⁴⁵³ Die Landesregierung übernahm zu dem Zeitpunkt nur die Kosten für den Strom und die Mieten in den beschlagnahmten Wohnungen der Südtirolersiedlung.⁴⁵⁴

Nicht alle Baracken dürften von der UNRRA belegt worden sein, denn 1945 und 1946 verkauften die Messerschmittwerke die teils heruntergekommenen Unterkünfte an Interessierte, eine an die französische Einheit Base Aérienne in Innsbruck, drei an Private in Kematen und Sellrain.⁴⁵⁵

Im Jänner 1949 versuchte Brixia wieder, Geld von der Landesregierung zu erhalten. Er verlangte rückwirkend ab dem April 1946 Miete in der Höhe von 80.933,33 S und die ab sofort wirksame monatliche Miete von 2.529,17 S.⁴⁵⁶ Noch im Dezember 1949 waren die neun Räume in der Fabrik beschlagnahmt, weiters 62 Zimmer und Nebenräume im „Gefolgschaftshaus“ plus 28 Holzbaracken, von denen einige noch die UNRRA errichten hatte lassen, mit insgesamt 170 Räumen.⁴⁵⁷

Den Menschen im Lager – ob ZwangsarbeiterInnen oder Volksdeutsche – schlug wenig Wohlwollen entgegen. Eine von Bürgermeister Niederkofler verfasste Beschwerde aus dem Sommer 1946 fasst das Unverständnis, das durchaus aktuell anmutet, zusammen. Obwohl die Menschen im Lager eine bessere Verpflegung als Einheimische erhielten, „neigen sie immer zu kleineren Diebstählen“. Sie bettelten

„das ganze Dorf täglich ab, sodass die bäuerliche Bevölkerung gezwungen ist, die Haustüren abzusperrern, weil sie sonst von den lästigen Bettlern überannt werden und nicht früher aus dem Hause gebracht werden, bevor sie nicht ihnen ein Almosen verabreichen“.

Die vielen jungen Leute im Lager arbeiteten nicht, würden „nur essen und schlafen und ihren Geschlechtstrieb fördern, was durch die vielen Kinder, welche in diesem Lager zur Welt kommen, als Beweismittel dienen“. Niederkofler bat dringend darum, das Lager zu schließen.⁴⁵⁸ Fast zeitgleich meldete der Gendarmerieposten Kematen, dass viele der Volksdeutschen NationalsozialistInnen gewesen seien, „obwohl sich diese im Lager scheinbar als Gegner der NSDAP. zu dokumentieren versuchen“.⁴⁵⁹

Alois Molling, Obmann der Österreichischen demokratischen Freiheitsbewegung, der Nachfolgeorganisation der Widerstandsbewegung, leitete am 27. Juli 1946 ein anonyme Beschwerde aus Kematen an die Sicherheitsdirektion weiter. Die „sogenannten Volksdeutschen“ pflegten „untereinander ausländische Sprachen“ und könnten aus politischen Gründen nicht zurückkehren:

„So war das Lager schon mehrmals eine Fundgrube für SS-Funktionäre und Gestapisten, die sich seinerzeit den Deutschen angeschlossen haben und nunmehr als arme verfolgte Ausländer wieder Schutz und Versorgung durch die Alliierten suchen. Trotzdem nichts gearbeitet wird, wird das ganze Dorf von früh bis abends durch Bettler überschwemmt, [...]. Jetzt machen sich bereits die Feldfruchtdiebstähle bemerkbar, welche Spuren alle auf Lagerinsassen hindeuten. Kartoffel werden im halbreifen Zustand aus der Erde gegraben und jeder Strauch und jede Beere abgerissen und vernichtet. Es wäre daher äußerst wünschenswert, diese Leute heimzubefördern, da eine Verpflegung derselben unmöglich wird. So betrug für den Mai 1946 die Lieferung für das Lager Messerschmitt an Milch allein 7000 Liter Magermilch, 3780 Liter Vollmilch, an Fleisch täglich eine Kuh (Ochsen sind bereits alle

geschlachtet), seit dem Zusammenbruch insgesamt 350 Rinder. Außerdem befinden sich im Lager Messerschmitt unter den Insassen sehr viele Halbwüchsige, und junge Leute, die überhaupt keiner Beschäftigung nachgehen, sondern nur essen, schlafen und diversen Lastern frönen, zu denen auch die Prostitution gehört. Die französische Besatzung von Kematen benützt das Lager hauptsächlich als Vergnügungspark und sämtliche Marokkaner und andere Soldaten begeben sich auf die jede Woche stattfindenden Bälle und Tanzunterhaltungen des Lagers, welche bis in die frühen Morgenstunden dauern und auf denen sich eine wahre Börse des Schleichhandels zusammenfindet. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Zunahme der Geschlechtskrankheiten, vorwiegend Lues, die mangels einer ärztlichen Versorgung immer größere Ausmaße annimmt und das ganze Dorf verseucht. Die Zunahme der Kinder, die im Lager auf die Welt kommen, ist ebenfalls zu erwähnen.⁴⁶⁰

Am 9. August schickte er einen Zusatz hinterher: „Der Bettel von den Lagerleuten ist derart groß, dass die Bevölkerung, bezw. die Bauern kaum mehr die Haustüre öffnen dürfen, weil schon einige Frauen und Kinder vor der Haustüre warten, damit sie den Bettel ausüben können.“⁴⁶¹

Inzwischen hatte sich auch die Bezirkshauptmannschaft bei der Landeshauptmannschaft gemeldet. Der Bürgermeister von Kematen wolle ermächtigt werden, „dass die Lebensmittelkarten verweigert werden können und dass auch im Lager Kematen nur diejenigen Verpflegung erhalten, die arbeiten“. Die Volksdeutschen nützten die freie Zeit nur, „um zu hamstern, zu stehlen und sogar auf Raubzüge auszugehen“.⁴⁶²

Auch die Landeshauptmannschaft griff die Vorwürfe auf. Die Volksdeutschen „mit ihren Ansprüchen an Lebensmitteln, durch Schleichhandel und Prostitution“ bedeuteten „eine ernste Belastung für die ortsansässige Bevölkerung“.⁴⁶³

Erhebungen des Landesgendarmierkommandos ergaben, dass die Vorwürfe nicht der Wahrheit entsprachen und „stark übertrieben“ waren. Im Lager lebten zu der Zeit 968 Menschen, vor allem Frauen, Jugendliche und Kinder, an die 160 arbeiteten bei Messerschmitt, der Firma Saurer oder in Innsbruck, andere seien mit dem „Abtragen der Baracken, bei der Anlegung eines Sportplatzes, in den Werkstätten, in der Küche“ beschäftigt, aber viele seien „alte, gebrechliche Leute, die kaum mehr einer Arbeit nachgehen können“. Leutnant Pascal lege großen Wert auf Ordnung, „jede Bettelei bei den Bauern und das sonstige Umherstreichen“ sei verboten. An Geschlechtskrankheiten gebe es nur wenige Fälle, von Prostitution sei nichts zu bemerken. Die Verpflegung erfolge durch eine Gemeinschaftsküche zu denselben Kaloriensätzen wie Einheimische sie erhielten.⁴⁶⁴

Zweifellos gab es Probleme: Nahrungsmittel waren im ganzen Land knapp und die Versorgung der vielen Flüchtlinge verschärfte den Mangel zusätzlich. Für DPs aus Ländern der Vereinten Nationen hatte die UNRRA anfangs bessere Tagesrationen ausgegeben. Erst mit dem April 1946, als die UNRRA ihre Hilfe auf die gesamte Bevölkerung ausdehnte, glichen sich die Tagesrationen an und waren ab Ende Mai gleich.⁴⁶⁵ Bis dahin hatte die vorgebliche Bevorzugung der DPs für viel böses

Blut gesorgt. Die Zufuhr von Lebensmitteln⁴⁶⁶ und anderen lebensnotwendigen Ressourcen wie Brennstoffe war im ganzen Land schlecht und funktionierte nicht immer zur Zufriedenheit der Menschen, die allein auf Lebensmittelkarten und Zuteilung angewiesen waren. Besser gestellt war die bäuerliche Bevölkerung, die trotz der Ablieferungspflicht mehr Reserven hatte als die nicht-bäuerliche Bevölkerung. Die meisten bäuerlichen Familien in Kematen hatten außerdem über die Mitgliedschaft in einer Agrargemeinschaft Holzbezugsrechte und damit keinen Mangel an Heizmaterial. Im September 1946 stockte die Fettzuteilung in Tirol, so dass wochenlang keine Butter zu bekommen war. Am 23. des Monats beschwerten sich insgesamt 35 in der Siedlung wohnende Frauen beim Bürgermeister. Niederkofler gelang es, die schon in Innsbruck eingelagerte Butter nach Kematen zu bringen. Die Frauen beklagten sich noch beim Landesernährungsamt, das in seiner Stellungnahme anführte, die Butterlieferung aus Ostösterreich sei ausgefallen, so dass Kematen statt der erforderlichen 400 nur 355 kg erhalten habe. Stellvertretend sprachen zwei Frauen aus Kematen beim Landeshauptmann vor, der eine Besserung versprach.⁴⁶⁷

Die Versorgung mit Lebensnotwendigem besserte sich nur sehr langsam. Die Ernährung der Bauernfamilien sei zufrieden stellend, „[h]ingegen ist die Ernährungslage der Nichtselbstversorger – Arbeiter u. Angestellten – schlecht. Besonders bemerkbar macht sich der Mangel an Fett, Milch, Brot, Mehl und auch an Kartoffel[n]. Auch die Knappheit an Schuhe[n], Kleider[n] und Wäsche macht sich unter der ärmeren Bevölkerungsschichte stark fühlbar“, meldete der Gendarmerieposten Kematen im März 1947.⁴⁶⁸

Ein weiteres Problem, gesehen aus den Augen der einheimischen Bevölkerung, aber auch aus Sicht der französischen Militärregierung, war es, die Flüchtlinge in den Arbeitsprozess zu integrieren. Schon im Herbst 1945 kamen täglich 140 nicht repatriierungswillige Jugoslawen aus dem Kemater Lager zu Aufräumungsarbeiten nach Innsbruck.⁴⁶⁹ Wegen des herrschenden Arbeitskräftemangels wenig verwunderlich, bemühten sich die österreichischen Behörden darum, das für die außerhalb der Lager Lebenden geltende Arbeitspflichtgesetz auf die in den Lagern auszudehnen, woran auch die französische Verwaltung interessiert war. Es gelang im September 1946. Das französische Hochkommissariat befahl folgendes Prozedere: Pro Lager entschied eine paritätische Kommission, bestehend aus dem Lagerleiter, dem Leiter des Arbeitsamtes, dem Lagerarzt und dem Arzt des Arbeitsamtes, ob ein im Lager Lebender arbeitsfähig war oder nicht. Im Einvernehmen mit der Lagerleitung wies das Arbeitsamt eine Arbeitsstelle zu, bei deren Nichtantritt Strafen bis zum Lagerverweis verhängt werden konnten.⁴⁷⁰

Manche Branchen suchten geradezu verzweifelt nach Facharbeitern, etwa die Textilindustrie. Schon im Juli 1946 meldete das Ministerium für Handel und Wiederaufbau, dass diese „unter einem würgenden Arbeitermangel“ leide. Sudetendeutsche FacharbeiterInnen sollten in allen Lagern gesucht werden, bat das Ministerium.⁴⁷¹ Im März darauf suchte die oberösterreichische Lambacher Flachs- und Hanfspinnerei dringend FacharbeiterInnen und bot zusätzlich zum Lohn Kost und Logis. Auf Nachfrage im Kemater Lager meldete Lagerkommandant Pascal am 14. April 1947 22 Familien und zwei Alleinstehende.⁴⁷²

Ein drittes, für die Bevölkerung zweifellos belastendes Problem, war die besonders anfangs nicht ausreichend gewährleistete Sicherheit. Nach den Einbrüchen und Diebstählen im Sommer 1945 beruhigte sich die Lage zwar, aber immer wieder waren Menschen aus dem Lager in kriminelle Aktivitäten verwickelt. Teils im Lager selbst – im Feber 1946 brachen vier Jugoslawen in die Lagerküche ein und stahlen Lebensmittel⁴⁷³ –, teils in Zusammenarbeit mit Menschen außerhalb – im Juli 1946 deckte die Gendarmerie Kematen einen umfangreichen Schleichhandel auf, zeigte insgesamt 13 Menschen aus dem Lager (elf Jugoslawen, zwei Rumänen) und 24 Österreicher (Bauern, Innsbrucker Geschäftsleute) an.⁴⁷⁴ Die Kleinkriminalität (Diebstähle, Einbrüche etc.) war in der unmittelbaren Nachkriegszeit hoch und war direkte Folge des Krieges, der zuvor gültige moralische Standards unterminiert hatte. Auch Einheimische stahlen, wie etwa zwei aus Wien stammende Arbeiter in den Messerschmittwerken, die Anfang Feber 1946 Werkzeuge im Wert von 20.000 bis 30.000 S entwendeten.⁴⁷⁵ Die Sicherheitsverhältnisse in der Gemeinde besserten sich erst im Laufe der Jahre, wozu eine regelmäßige Versorgung mit allem Lebensnotwendigem (Essen, Heizmaterial, Schuhe etc.) ebenso beitrug wie gefestigte staatliche Strukturen.

Über die innere Organisation des Lagers⁴⁷⁶ ist wenig bekannt, da es bis 1. Juli 1950⁴⁷⁷ unter französischer Verwaltung stand, die mit den jeweils zuständigen Tiroler Behörden nur mittels Weisung kommunizierte. Die französische Verwaltung zog LagerbewohnerInnen zu Dienstleistungen heran, wie etwa die Organisation der Lagerküche. Für diese Dienstleistungen erhielten sie ein von der Tiroler Landesregierung bezahltes Gehalt nach dem für öffentliche Angestellte geltenden Tarifvertrag. Aus einer Statistik lässt sich herauslesen, dass im Juli 1948 40 der insgesamt 1.079 Flüchtlinge im Kemater Lager in die Verwaltung und Organisation eingebunden waren.⁴⁷⁸ Eine Vielzahl von Abteilungen des Amtes der Tiroler Landesregierung – Landesernährungsamt, Landeswirtschaftsamt, Landesumsiedlungsstelle, Landesarbeitsamt, Landesforstamt etc. – war Ansprechpartner für die zuständige französische Abteilung PDR. Dies erklärt vermutlich, warum trotz der großen Anzahl an Flüchtlingen in Tirol die Quellenlage äußerst dürftig ist.

Erst im Juli 1948 übernahm die Landesstelle für Umsiedlung,⁴⁷⁹ die Aufgabe, als einzige Ansprechpartnerin und als Schnittstelle zu dienen.⁴⁸⁰ Den Tiroler Behörden war besonders daran gelegen, die Kosten für die Lager zu senken, was in Vorarlberg durch die Einbindung heimischer Stellen schon gelungen war. Monatlich legte das PDR Sammelrechnungen bei der Landesregierung vor, die diese bezahlte und mit dem Bund verrechnete. Auf Reklamationen, wie beispielsweise jene über „den grossen Aufwand an Lebensmitteln im Volksdeutschen Lager Kematen“, reagiere das PDR nicht, beklagte die Landesstelle für Umsiedlung.⁴⁸¹ Im Dezember 1947 schlugen die Kosten für das Lager in Kematen mit 86.229,80 S zu Buche, im Dezember 1948 waren sie auf 103.368,31 S gestiegen.⁴⁸²

Die Lagerkosten trugen aber nicht nur die öffentliche Hand, sondern teils die Flüchtlinge selbst. Schon 1946 erließ das Haut Commissariat eine Weisung, die ihre Mitwirkung verlangte. Im Feber 1948 erging eine Weisung, wonach für die Unterkunft monatlich 10 S, für die Verpflegung 55 S von jedem Flüchtling zu bezahlen waren. Befreit davon war nur, wer keine Arbeitsstelle zugewiesen bekommen hatte und über keine sonstigen Einkünfte wie etwa Renten verfügte.⁴⁸³

Schon Ende Dezember 1947 hatte der Gendarmerieposten Kematen gemeldet, dass die Menschen aus dem Lager „fast durchwegs in Arbeit“ stünden und der größte Teil davon in Innsbruck.⁴⁸⁴ Im September 1948 erhielten zwei Drittel der Menschen im Kemater Lager ihre Verpflegung noch „par cuisine collective“, nur ein Drittel verköstigte sich mit österreichischen Lebensmittelkarten,⁴⁸⁵ ging also einer Arbeit außerhalb des Lagers nach. Eine weitere Statistik aus dem November 1948 teilt die Flüchtlinge in Kematen nach Geschlecht: Demnach lebten mit Stichtag 25. Oktober 1948 350 Männer, 457 Frauen und 365 Kinder im Lager.⁴⁸⁶

Für die Kinder bestand im Schuljahr 1945/46 eine eigene Schule im Lager selbst. Im zweiten Halbjahr, im Februar 1946, teilte sich diese, da sich die LagerbewohnerInnen nicht einig waren. Die überwiegende Mehrheit der Volksdeutschen war aus Jugoslawien, und ein Teil wollte eine serbische Schule, wohingegen andere eine deutschsprachige Schule wollten. Die serbische Schulklasse blieb im Lager, die deutschsprachige Schule mit zwei Klassen kam an die Dorfschule und erhielt dort an den Nachmittagen Unterricht. Am Vormittag waren die Dorfkinder in der Schule. Erst am 23. September 1946 bezog die deutschsprachige Lagerschule eine eigene Baracke im Lager selbst und bestand als Expositur der Dorfschule dort weiter. Im Schuljahr 1945/46 besuchten zudem durch drei Monate Kinder aus Wien, die Kemater BürgerInnen zur Erholung aufgenommen hatten, die Dorfschule. Da die Schule zu klein war, musste eine Klasse mit Dorfkindern in das Gemeindehaus ausweichen. Erst im Winter 1950/51 begannen die Bauarbeiten für eine neue größere Schule,⁴⁸⁷ für deren Finanzierung die Gemeinde die Grundsteuer erhöhte, eine Lohnsummensteuer einhob und Robotschichten vorschrieb. Jeder Haushalt mit einem männlichen Haushaltsvorstand musste zwei „Handarbeitsschichten“ ableisten, für versäumte Schichten war Strafe an die Gemeindekasse zu zahlen.⁴⁸⁸

Um den anfangs miserablen Gesundheits- und Ernährungszustand der Kinder nicht nur aus dem Lager zu verbessern, organisierten BürgerInnen eine Schulausspeisung. Im Schuljahr 1947/48 kochten zwei Frauen aus der Siedlung im Bauernhof des Josef Hörtnagl täglich für 150 Kinder. Die „allgemeine Schülerspeisung“ fand anschließend an den Unterricht statt und dürfte die Eltern dieser Kinder wesentlich entlastet haben. Im Schuljahr 1948/49 kochten Frauen aus der Siedlung, die sich wochenweise abwechselten, in der Werksküche der Messerschmittwerke für die Schulkinder. In diesem Jahr waren pro Kind und Monat 2 S zu bezahlen, während die Kosten für Lebensmittel oder Holz die Gemeinde trug. Die Schulausspeisung endete erst mit Anfang April 1950,⁴⁸⁹ als sich die Lage auch für Ärmere besserte.

Es gab auch andere Integrationsbemühungen auf lokaler Ebene. 1947 gründeten einige Männer, unter ihnen Karl Zakostelsky, der 1945 und von März 1948 bis März 1950 Gemeinderat gewesen war, den Kemater Fußballverein, in dem sich auch Flüchtlinge engagierten. Der Verein benützte den Sportplatz bei den Messerschmittwerken. 1956 verstärkten im Lager lebende ungarische Flüchtlinge die Mannschaft, die in diesem Jahr den Innsbrucker FC Wacker besiegte.⁴⁹⁰

Ab 1947 unterstützten die Weltverbände Christlicher junger Männer und Frauen (YMCA, YWCA) die LagerbewohnerInnen bei der Bewältigung ihres Alltags und Gestaltung der Freizeit. In einer Baracke unterhielten sie eine Bibliothek und Spielräume, sie organisierten Filmabende, Vorträge und Sprachkurse. Kinder konnten

an YMCA/YWCA-Sommerlagern teilnehmen, Alte in Erholungsheimen unterkommen.⁴⁹¹ Für betagte LagerbewohnerInnen bestand im Lager selbst, im ehemaligen „Gefolgschaftsheim“ der Messerschmittwerke, ein Altersheim.⁴⁹²

Was mit den vielen Heimatlosen geschehen sollte, klärte sich erst im Laufe der Jahre.⁴⁹³ Mangels Quellen ist unklar, welche der folgenden Möglichkeiten die Menschen im Lager Kematen nutzten. Verschiedene Auswanderungsprogramme der IRO und gelockerte Einwanderungsbestimmungen in die USA gestatteten den Aufbau eines neuen Lebens abseits des zerstörten Europas. Diverse Organisationen stellten finanzielle Mittel für Genossenschaften bereit, die Siedlungen bauten, um den Menschen ein Leben außerhalb der Barackenlager zu ermöglichen. Mit dem 1954 geänderten Wohnbauförderungsgesetz flossen weitere Mittel in den Siedlungsbau. Arbeitsrechtliche Anpassungen stellten Flüchtlinge österreichischer ArbeitnehmerInnen gleich, 1954 konnten sie die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben.⁴⁹⁴ Ab 1949 nahm die Bundesrepublik Deutschland Volksdeutsche auf, die wegen einer Änderung des Staatsangehörigkeitgesetzes die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten. Schon im Sommer 1945 hatten sich Menschen aus dem rumänischen Banat, die ursprünglich aus Elsass-Lothringen stammten, darum bemüht, nach Frankreich ausreisen zu dürfen. Dies gelang ihnen ab dem Sommer 1948. Ab Anfang der 1950er Jahre war der Weltkirchenrat involviert, der für religiöse Personen Auswanderungsmöglichkeiten in die USA unterstützte.⁴⁹⁵

Die Zahl der LagerbewohnerInnen in Kematen sank langsam, aber kontinuierlich. Im Dezember 1950 lebten 984 Menschen im Lager, im Dezember 1953 waren es noch 714. Im Oktober/November 1956 kamen kurzzeitig 144 ungarische Flüchtlinge im Kemater Lager unter.⁴⁹⁶ 1958 gab es inklusive Kematen 51 Flüchtlingslager in ganz Österreich.⁴⁹⁷ Für 1960 riefen die Vereinten Nationen das Weltflüchtlingsjahr aus und appellierten an die Staaten, die Flüchtlingslager aufzulösen. Zu dem Zeitpunkt bestanden in Österreich immer noch 36 Barackenlager.⁴⁹⁸ Mithilfe von weiterer Fördermillionen vor allem aus dem Ausland startete in Österreich ein Wohnbauprogramm für Flüchtlinge. Die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft Frieden errichtete in Völs aus Wohnbaumitteln und ausländischen Spenden Siedlungshäuser für Menschen aus dem Kemater Lager, so dass im Juni 1960 die verbliebenen BewohnerInnen in 20 neue Wohnungen übersiedeln konnten.⁴⁹⁹ Das letzte offizielle, weil von staatlicher Seite betriebene Barackenlager in Österreich wurde 1965 aufgelassen.⁵⁰⁰ In Tirol existierte noch jahrelang ein weiteres Lager, und zwar das für SüdtirolerInnen in den ehemaligen Wehrmachtsbaracken im Absamer Ortsteil Eichat. Erst ab 1969 bemühte sich die Gemeinde darum, die letzten noch darin lebenden Menschen in Wohnungen unterzubringen.⁵⁰¹

Nach dem Auszug der letzten BewohnerInnen wurden die meisten Baracken in Kematen abgebrochen und noch verwendbare an Interessenten abgegeben. Eine der Baracken steht heute noch auf dem Gelände des ehemaligen Lagers und lässt erahnen, wie es sich dort gelebt haben mag.⁵⁰² Trotz aller Vorbehalte österreichischer Behörden und administrativer Hürden konnten sich die in Tirol verbliebenen Flüchtlinge letztlich integrieren, sie arbeiteten, heirateten, bekamen Kinder und bauten Häuser. Im Laufe der Jahre dürfte ihre Anwesenheit für alteingesessene Kemater Familien nicht mehr dermaßen bedrohlich gewesen sein wie anfangs.

Der Wegzug dieser Menschen aus Kematen hinterließ seine Spuren in der Statistik: Nach der Volkszählung 1961 lebten nur mehr 1.550 Menschen in Kematen, erst ab 1981 waren es wieder mehr als 2.000.⁵⁰³ Im Oktober 1989 kamen auf Einladung des Völser Pfarrers Daniel Diel etwa 300 ehemalige LagerbewohnerInnen aus dem deutschen Schwaben, dem nahen Völs, den USA, Australien oder Kanada zu einem „Donauschwabentreffen“ nach Kematen.⁵⁰⁴